

Völkerrechtsverbrechen.

Man würde die Gräueltaten des Völkerrechts überhaupt verneinen, wenn man die Möglichkeit verbrecherischer Handlungen im völkerrechtlichen Verkehr aus dem Grunde bestritten würde, weil sie keine rechtliche Sühne finden. Man kann auch nicht jede Verletzung völkerrechtlicher Abmachungen und Gebrauche unter den Gesichtspunkt des Verbrechens bringen, namentlich nicht im Kriege. Im Kriege steht die Machtstellung, ja erst die Existenz des Staates auf dem Spiele; es handelt sich um die Niederwerfung des Gegners, um Siege oder Niederlagen. Das sogenannte Recht des Krieges legt die Anwendung von Gewalt voraus, das Recht des Friedens will alle Gewalt ausschließen und ihr vorbeugen, und daher sind beide Rechtsgebiete von einander in ihrem Grunde verschieden und im Kriege sind viele Maßregeln zulässig, welche im Frieden grobe Verletzungen des Völkerrechts sein würden.

Es kommt vielmehr bei der Würdigung der Untaten eines Staates gegen andere Staaten und deren Untertanen auf die Nichtwürdigkeit der Tat und die sich darin befindende Gesinnung an. In dieser Hinsicht sind wohl in der Geschichte aller Völker einzelne Vorgänge zu verzeichnen, welche man als Völkerrechtsverbrechen ansehen muß; im allgemeinen aber hängt es von den geschichtlichen Umständen ab, wie weit die politische Handlungsweise einen verbrecherischen Charakter hat. Es kommen namentlich in Frage Maßregeln von ungewöhnlicher Grausamkeit und Brutalität und von hinterlistiger verätherlicher Art. Wenn die Engländer vornehme oder tapfere Jnder, welche einer Besetzung sich nicht zugänglich erwieien, vor eine geladene Kanone banden und in die Luft bliesen; wenn sie wehrlose Völkerstämme mit Keulen und Schwertern erschlugen; wenn Lord Kitchener zahllose Burenfrauen und Kinder in Konzentrationslager zusammentrieb und dort elend verschmachten und hinfieren ließ, so sind dies Handlungen von solcher Brutalität und furchtbarer Verkommenheit, daß man in ihnen einen verbrecherischen Gang und eine verbrecherische Gesinnung mit die eines gemeinen Raubmörders erblicken muß.

Zu diesen nicht bloß einfach völkerrechtswidrigen, sondern verbrecherischen Maßnahmen kann auch der ganze von England ins Werk gesetzte Hungerskrieg gezählt werden, welcher nicht nur die deutschen Streitkräfte, sondern das ganze deutsche Volk dem Hungertode weihen und vernichten soll, und charakteristisch für die Engländer ist das Gezeiter über die entsprechende Gegenmaßregel, den U-Boot-Krieg. Die Engländer tragen kein Bedenken, eine förmliche Blockade über die Nordsee zu verhängen und selbst die neutralen, an Deutschland grenzenden Staaten mit Not und Mangel zu bedrohen und ihren ganzen Warenverkehr unter Kontrolle zu nehmen; die Beschränkung ihrer eigenen Einfuhr und Ausfuhr aber durch deutsche Seestreitkräfte erscheint ihnen als eine unerhörte Verletzung des Völkerrechts. Denn unter dem letzteren verstehen die Engländer, daß England den anderen Staaten gegenüber alles machen kann, was ihm beliebt; die anderen Staaten dagegen nur, was England ihnen erlaubt.

Zu den schweren, verbrecherischen Verletzungen des Völkerrechts gehören ferner die grausamen Mißhandlungen, Blendungen, Versümmelungen und Ermordungen von deutschen verwundeten Kriegern in Frankreich. In ihnen spricht sich die ohnmächtige Wut und der Sadismus der Franzosen aus. Diese grauenvollen Brutaltaten sind um so berabschämungswürdiger, als sie völlig zwecklos sind und lediglich dem wütenden Nationalhaß und der moralischen Verkommenheit der Franzosen trösten. Auch die Verwendung von farbigen Gasen und Gasbomben zum Kampfe, gewöhnlich unter Vorspiegelungen von phantastischen Unwahrheiten, durch welche sie zur Wut gegen die weissen Gegner gereizt werden, kann unter die völkerrechtlichen Missetaten gezählt werden.

Die andere und schlimmere Art von völkerrechtlichen Missetaten ist die der verätherischen

Darin sind die Engländer infolge ihrer Treulosigkeit und Verlogenheit Meister. Den eigenen Verbündeten, den Jaren von Rußland, haben sie durch erkannte Hochverräter vom Thron gestoßen und ihn und seine Familie in das Gefängnis gelegt; die Herrscher und Regierungen neutraler Staaten haben sie bedrängt und bedroht, ohne Rücksicht auf die hergebrachten und allgemein anerkannten Rechte der Neutralen. Das Schicksal des Königs von Griechenland, welcher die Unverschämtheiten der Engländer und Franzosen willig duldet, trotzdem aber von ihnen vom Thron gestoßen wurde, ist zugleich ein Schandfleck in der Geschichte der Engländer und Franzosen.

Den Gipfel der Frechheit aber bildet das von den Regierungen des Viererbandes aufgestellte Verlangen, daß diejenigen Staaten, die sie durch Besetzungen, Drohungen, hohe Verprechungen und hochverräterische Abmachungen in den Krieg gegen Deutschland und Österreich getrieben haben, nachdem sie besiegt und von dem Viererband hilflos verlassen worden sind, von den Verbündeten nicht nur wiederhergestellt, sondern für ihre Verluste entschädigt werden sollen. Da England, Frankreich und Rußland die Balkanstaaten zu dem heimtückischen Überfall der Mittelmächte angestiftet und ihnen die verheißenen Gewinne garantiert haben, so wären diese Staaten verpflichtet, für den Mißerfolg Schadloshaltung zu gewähren; aber doch nicht die Mittelmächte, auf welche Belgien, Italien, Serbien, Montenegro, Rumänien usw. wie eine Meute wütender wilder Hunde gehetzt worden sind.

Der eigentliche Träger des internationalen Verbrechertums ist England, welchem von den französischen Regierungen diebenhaftes Geld und in der Verdröhung der Wahrheit wohlverboten Abzulassen schmeibelt wird. Die weltgeschichtliche Strafe für das auf Lüge, Verrat und Missetat aufgebaute Verhalten wird auch nicht ausbleiben. Es ist das Schicksal Frankreichs, sich für England zu verbünden und sich unter die englische Gewalttätigkeit zu stellen. Das gleiche gilt von dem verräterischen, vertragsbrüchigen Italien. England selbst wird von seinem herrischen Auftreten bittere Früchte einammeln; denn je weiter England seinen Hochmut treibt, desto enger werden die anderen Völker sich zusammenschließen, um gegen die englische Tyrannei endlich gemeinsamen Widerstand zu leisten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der U-Boot-Krieg.

Die gesamte Presse des Viererbandes beschäftigt sich eingehend mit den Wirkungen des U-Boot-Krieges, die sich mit jedem Tag für die einzelnen Länder immer schmerzlicher machen. Insbesondere verippt man seine Wirkungen in der französischen Munitionsindustrie. Die Arbeitslosen in Paris sind in der Provinz haben recht ernsten Charakter gehabt. Infolge des Streiks, des Mangels an Rohstoffen jeder Art und der Wirkungen des U-Boot-Krieges ist eine neue große Munitionsfabrik, die Peugeot schon im Frühjahr eröffnen wollte, noch nicht fertig. Ein großer Teil der für sie in Amerika bestellten Maschinen ist unterwegs verentt worden. Dazu kommt, daß die steigende Frachtraumnot das Erntefruchtproblem der Westmächte immer schwieriger gestaltet.

Die portugiesischen Opfer.

In der letzten Zeit wurden an der Westfront verschiedene Portugiesen gefangen genommen. Das Schicksal dieser weissen Kasallen Englands ist fast noch tragischer als das der farbigen Hilfskrieger. Was mit diesen Portugiesen, die angeblich für die Rechte der Freiheit und Menschlichkeit kämpfen, geschehen ist, ist glatter Menschenhandel. Die bisher gemachten Gefangenen sind Landarbeiter aus dem Norden Portugals. Sie sind zu einem großen Teil des Lebens und Schreibens unkundig und machen einen stumpfen, unglücklichen Eindruck. Sie erzählen, daß sie verladen wurden wie Tiere. Eine große Anzahl der portugiesischen

aktive Offiziere meuterle beim Abtransport. Sie wurden gefangen geleitet und der Bestand an Offizieren durch Beförderung von Unteroffizieren wieder ergänzt. Unter ihnen allen ist nicht einer, der sich nicht klar darüber wäre, daß sie verurteilt sind und für die Sache Englands kämpfen müssen. Die Geangenen erzählten, daß man die portugiesischen Truppen in Portugal gelassen habe, da man fürchtete, daß sie sich gegen den Abtransport energischer auflehnen würden.

Kriegsmüdigkeit in Frankreich.

Die französische Presse, die bereits verschiedentlich auf die Unlust unter den französischen Truppen hingewiesen hat, erklärt jetzt einstimmig, daß die Hebung der Stimmung an der Front unbedingt notwendig sei. Die Freilassung der alten Jahrestlassen würde sehr viel dazu beitragen, um die Stimmung im Innern des Landes und an der Front zu heben. Victoire erklärt, daß die Engländer, die augenblicklich ein Viertel der Front in Frankreich innehaben, von der französischen Regierung wohl aufgefordert worden seien, oder es noch würden, etwa ein Drittel der Front zu übernehmen, wie es recht und billig wäre. Amerika würde gleichfalls einen Teil der französischen Truppen abbliden, was eine ungeheure Erleichterung für alle Franzosen bedeuten würde. Die französischen Truppen hätten dann in einigen Monaten nur noch die Hälfte der Front inne.

Politische Rundschau.

Deutschland.

In der letzten Bundestatsitzung wurden folgende Entwürfe angenommen: Änderung der Verordnung über den Verkehr mit Wachs- und Kerzen; Einföhrung der Erzeugung von Elektrizität; Gas usw.; Erntevorsicherung im Jahre 1917; Entwurf einer Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917.

Österreich-Ungarn.

Sobald die Wiener Ministerie geistigt ist und ein Zweifel über das Zustandekommen des österreichisch-ungarischen Ausgleichs nicht mehr besteht, werden die Staatssekretäre Dr. Helfert, Zimmermann und Graf Kocern in Wien eintreffen, um mit den leitenden Ministern Österreich-Ungarns die Grundzüge eines gemeinsamen Wirtschaftsprogramms zu vereinbaren, das den weiteren Verhandlungen der beiderseitigen Sachverständigen zur Unterlage dienen und in seinen Einzelheiten dann ausgearbeitet werden soll. Von den Wiener Besprechungen wird es abhängen, was in dieses Programm einbezogen werden soll von den vielen Anregungen, die haben und drüben von den wirtschaftlichen Verbänden gegeben worden sind. Die Mittelmächte halten an dem Entschluß fest, bei den Friedensverhandlungen dem feindlichen Rußland gegenüber als geschlossener Vertragsstaat aufzutreten, um zu möglichst günstigen Handelsverträgen zu gelangen. Die Zusammenkunft der leitenden Minister und Staatssekretäre mußte bisher verschoben werden aus äußeren und inneren Gründen.

Frankreich.

Aus Anlaß der Besprechung über die Verpflegung der Armee kam es in der Kammer zu Tumulten, als ein Redner erklärte, es sei Zeit, einmal über die Moral der Truppen an der Front zu debattieren. Als der Verpflegungsminister Diolette die Tribüne betrat, wurde er von der Kammer ausgelacht. Die Szenen liehen erst nach, als Ministerpräsident Ribot die Vertrauensfrage stellte.

England.

Allen Anschein nach arbeitet die englische Regierung mit Erfolg an einer Dinterreibung der Stockholmer Konferenz. Wie nämlich das deutsche Bureau verbreitet, wird Hendersons Besuch in Rußland voraussichtlich dazu führen, daß eine internationale Zusammenkunft von Arbeitern und Sozialisten der verbündeten Länder nach London einberufen wird. — Damit wären dann alle Teilnehmer der Mittelmächte von vornherein ausgeschlossen.

Schweiz.

Die deutschfeindlichen Unruhen in Genf, bei denen die Fenster des Konsulatsgebüudes beschädigt und das kaiserliche Wappen heruntergerissen wurden, finden in der Presse einkimmige Verurteilung. Das politische Departement der Schweiz hat dem deutschen Vertreter in Bern sein Bedauern ausgesprochen. Weitere Schritte sind vorbehalten.

Rußland.

Die Eisenbahner verschiedener großer Strecken sind in den Rußland getreten. Die vorläufige Regierung veröffentlichte aus diesem Anlaß einen Aufruf an die Bevölkerung der Hauptstadt, in dem sie diese auffordert, im Hinblick auf die Möglichkeit einer Ausdehnung des Streiks ruhig zu bleiben, und die Hoffnung ausdrückt, daß die Streikbewegung durch den Widerstand der übrigen Eisenbahner, die den Streik mißbilligen, zum Stillstand kommen wird.

Der finnische Senat hat der russischen Regierung mitgeteilt, daß Finnland von einer Hungersnot bedroht sei. Da Unruhen zu befürchten seien, sei es notwendig, die Lebensmittelfrage für Finnland zu regeln. Entweder müsse Finnland aus Rußland Getreide erhalten, oder Rußland müsse die russischen Truppen, die in Finnland stehen, zurückrufen.

Kriegsereignisse.

16. Juni. Englische Angriffe bei Wameton, Loos und Bullecourt scheitern. — Ostlich von Monchy entwickeln sich neue Gefechte. — Erfolgreiche Erkundungsvorstöße in der Voehlinger Ebene.

17. Juni. Englische Vorstöße bei Wameton, Monchy und Croisilles scheitern. — Am Chemin-des-Dames erkämpfen bayrische Stoßtruppen eine französische Stellung auf einer Bergnahe nordwestlich des Gefäßes Hurbelje. — Im Osten lebhaftere Geschäftstätigkeit bei Luck, Joczow und im Karpathenland. — In Mazedonien räumen die Engländer ihre vorgeübene Stellung längs der unteren Struma. — In der Nacht zum 17. Juni greift ein deutsches Luftschiffgeschwader wichtige Festungen Südbulgariens mit gutem Erfolge an. Die Luftschiffe führen erbitterte Kämpfe mit englischen See- und Landfreitritten sowie Fliegern. Hierbei wird nach durchgeführtem Angriff „L 48“ von einem feindlichen Flieger über See brennend zum Absturz gebracht, wobei die gesamte Besatzung den Heldentod findet. — Deutsche Flieger zerstreuen den russischen Stützpunkt auf der Insel Kund im Nigauer Meerbusen.

18. Juni. Englische Vorstöße bei Wameton, Vermelles, Loos und Croisilles scheitern. — Bulgatische Posten weisen englische Angriffe südwestlich des Doiran-Sees ab.

19. Juni. Ostlich von Monchy werden die letzten Gräben, die am 14. Juni in englischer Hand geblieben waren, durch deutsche Sturmtruppen gebäubert. — Ein zweimaliger französischer Vorstoß bei Hurbelje völlig abgewiesen, dagegen gelingt es den Franzosen in der Champagne, in einen vorliegenden Teil der deutschen Stellung am Hochberg einzudringen. Weitere Vorstöße dort werden vereitelt.

20. Juni. Ein englischer Angriff auf dem Nordufer des Souchez-Baches brachte dem Feinde nur einen schnell durch kräftigen Gegenstoß parierten kleinen Erfolg in den vorbereiteten Gräben der Mitte der deutschen Stellung. Auf den Flügeln wurden die Engländer glatt abgewiesen. — In der Champagne wurde das am 18. Juni südwestlich des Hochwaldes verlorene Gelände fast ganz den Franzosen wieder entziffen.

21. Juni. Bei Hooge, Vermelles und Loos schlugen Unternehmungen des Feindes fehl. — Bei Baucillon, nordöstlich von Soissons, wurde eine französische Stellung in 1500 Meter Breite erklümt, 160 Gefangene und 16 Maschinengewehre wurden eingebracht. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr schwer. Heftige Gegenangriffe der Franzosen wurden abgesehen.

Friede Sörrensen.

17) Roman von S. Courthz-Mahler.

Weiter war es ja nichts, als ein Taumel. Er mußte ja zur Besinnung kommen. Aber wenn sie sich das zum Troste sagen wollte, mußte sie an ihr eigenes Schicksal denken. Hatte Fritz Steinbach nicht auch erst zu spät erkannt, welchen Mißgriff er getan?

Und von Georg slog ihr Blick zu Ruth hinüber, die lächelnd ruhig, aber doch bleich und mit heimlich zuckenden Lippen beiseite stand, wenn Ellen mit Georg plauderte und ihm mit lodenden, heißen Augen ins Gesicht blickte.

Friede hätte Ruth zurufen mögen: „Behre dich, stelle dich an seine Seite und kämpfe um ihn, wie es die kleine Trudi so tapfer getan hat!“ Aber sie preizte die Lippen fest einander und litt mit Ruth, litt noch einmal die Schmerzen des eigenen, vergangenen Leides und machte sich Vorwürfe, daß sie Lizzi und Ellen eingeladen hatte. Sie hätte es wissen können, daß mit ihnen neues Leid über ihre Schwelle zog.

Ellen merkte sehr wohl, welchen Eindruck sie auf die Brüder gemacht hatte, und daß vor allen Dingen Georg wie gebannt in ihre Augen sah. Sie lächelte das Feuer, welches sie in ihm entzündet hatte, mit Bedacht. Dan Wolmar's reiche Leute waren, hatte sie bald herausgefunden. Georg war ein stattlicher, eleganter Mensch und eine angenehme Bekanntschaft. Es lohnte sich, diesen Vogel zu fangen. Hier war der Zufall in den Schöß, wonach sie schon

lange Ausschau hielt — die Gelegenheit, eine glänzende Partie zu machen. Sie hatte eine weiche, lodende Art, wenn sie mit Georg sprach, die ihn um so mehr bestrickte, weil noch nie eine Frau in solcher Weise mit ihm verkehrt hatte. Es war das Weib in der lodendsten Gestalt, das ihm da plötzlich in den Weg getreten war. Und seine Sinne waren jetzt doppelt empfänglich. Die Neigung, die er für Ruth empfunden, hatte gewissermaßen das Gedächtnis seines Empfindens gelodert. Der Boden war bereitet. Und Ruth zog sich herb von ihm zurück. Da hatte es Ellen leicht, sich festzusetzen. —

Es waren fast drei Wochen vergangen, seit Lizzi mit Ellen eingetroffen war. Georg kam jetzt noch öfter als sonst nach der Molkerei, Friede bemerkte mit immer schwererem Herzen, daß er sich fast ausschließlich mit Ellen beschäftigte und daß diese seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Friedes ersten Augen wick er aus und an Ruth richtete er kaum noch das Wort.

Daß Ellen alle Künste spielen ließ, entging Friede nicht. Auch Ruth konnte sich dieser Erkenntnis nicht verschließen und obwohl sie darüber im tiefsten Herzen unglücklich war, befaß sie doch zu viel weiblichen Stolz, um Ellen den bevorzugten Platz streitig zu machen.

Qualvoll kam Friede mehr und mehr zum Bewußsein, daß sich ihr eigenes Geschick an Ruth wiederholen würde. Aber zugleich sagte sie sich auch, daß Georg Wolmar einst aus dem Taumel erwachen würde wie Fritz Steinbach, und dann vielleicht, gleich diesem, sich

nicht mehr aus dem Neze befreien konnte, das er sich in blinder Leidenschaft hatte überworfen lassen.

Waren denn die Männer alle blind und blöchtig, wenn ein schönes, kokettes Weib sein Spiel mit ihnen trieb! Und vielleicht gerade die besten, die hinter schönen Augen und einer glatten Stirn so wenig Arglist vermuteten, als sie selbst befaßen. War denn ihr kluger, scharfblinder Georg plötzlich ein Tor geworden, sah er denn nicht, daß Ruths seine stille Seele lauter wie Gold war, während ihre Schwester wohl überhaupt keine Seele befaß. Vergah er über all den koketten, lodenden Augen Ellens alles, was sein Herz bisher bewegt hatte? Köhnte der allezeit gutmütig und ehrlich denkende Mensch nicht, wie sehr er sich an Ruth verhängte? Eine wilde Kampflust erwachte in Friede. Für sich selbst hatte sie damals nicht kämpfen können, aber für diese wollte sie eintreten, mit allen Mitteln, die ihr zu Gebote standen. Selbst wenn sie mit Arglist gegen Arglist zu Felde ziehen sollte! Was sie tun sollte, wußte sie noch nicht. Aber daß etwas geschehen mußte, um ihre beiden liebsten Menschen vor Unheil und Unglück zu bewahren, das stand fest bei ihr. —

Frau Lizzi schaute mit unterdrücktem Sähen vom Fenster ihres Zimmers in den Garten der Molkerei, sie fand das Leben bei der Schwester reichlich langweilig. Ellen, von denselben Empfindungen befaßt, lag hinter ihr in einem Sessel und blätterte in einem Romanband.

„Zählst du die Stühle mitten im Garten zum Zeitvertreib, Mama?“ fragte sie spöttisch.

Lizzi wandte sich um und warf sich, herzhaf gähmend, in einen anderen Sessel.

„Darin habe ich's wahrscheinlich schon zur Virtuosität gebracht. Ich bin sicher nicht mit großen Erwartungen hierhergekommen, aber die Wirklichkeit übertrifft alles. Mit Ausnahme dieser reichlich odösen Sonntagsbezüge bei Wolmar's ist man hier auf die Gesellschaft von Schweizerkäschen angewiesen.“

Ellen lächelte. „Aber Mama, du vergißt die fast allabendlichen Besuche des Doktors. Geora Wolmar ist doch ein sehr unterhaltender Mann!“ „Geschmacklos, Ellen. Ich für meinen Teil finde Reifebeschreibungen gräßlich öde. Mich interessieren die Trachten, Sitten und Gebräuche wilder Völker nicht im mindesten. Und die interessantesten Verfeinerungen sind mir eben so gleichgültig wie die Sonntagsnacht einer Botschendenfrau. Ich benutze dich geradezu, daß du das alles mit so interessierter Miene und strahlenden Augen erträgst.“

Ellen nippte mit dem Fuß. „Du vergißt, Mama, daß Doktor v. Wolmar eine angenehme Bekanntschaft und der Sohn reicher Eltern ist! Jeder ist seines Glückes Schmied! Ich bin am Schmieden. Mama!“

Frau Lizzi zuckte die Achseln. „Wenn du dich da nur nicht herrechtest, Ellen. Mir scheint, als ob ich Doktor Wolmar für Ruth interessiere.“

Ellen schmeigte sich lächelnd und lächelnd in ihren Sessel. „Ach bitte dich, mit Ruth werde ich doch wohl noch konfuzieren können.“ „Und das würdest du tun?“ „Selbstverständlich, jeder ist sich selbst der